



gemeinschaft | teilhabe | sendung

ABSCHLUSSDOKUMENT

Synode 2021–2024

Europäische Kontinentalversammlung

Prag, 5.–12. Februar 2023

1. Einführung: Die Europäische Kontinentalversammlung

1. Die Europäische Kontinentalversammlung tagte in Prag im Rahmen einer 2021 begonnenen Reise: der Synode 2021–2024 mit dem Motto *Für eine synodale Kirche: Gemeinschaft, Teilhabe, Sendung*. Die Ergebnisse der ersten Phase der Synode, die der Konsultation des Volkes Gottes gewidmet war und an der sich Millionen Menschen beteiligt hatten, wurden im *Arbeitsdokument für die kontinentale Etappe* (Working Document for the Continental Stage, DCS) zusammengefasst. Dieses wurde wiederum unseren Ortskirchen – wie auch denen der anderen Kontinente – vorgelegt, um die jeweiligen Reaktionen zu erfassen und einen Dialog zwischen den Ortskirchen in Europa zu ermöglichen.

2. Zum ersten Mal versammelte sich das Volk Gottes in Europa – Bischöfe, Priester, Diakone, geweihte Männer und Frauen, Laien –, um einander zuzuhören und in einer Atmosphäre des Gebets und des Hörens auf das Wort Gottes miteinander zu kommunizieren.¹ Diese Erfahrung war für uns neu und ungewohnt und die in der diözesanen Phase erlebte Freude, Teil der Kirche zu sein, nahm stetig zu. Alle erhielten die Möglichkeit, andere Realitäten als die, in denen man lebte, kennenzulernen. Gemeinsam entdeckten wir unsere Verbundenheit mit Christus. Ab und zu spürten wir Spannungen und Unsicherheiten, aber wir erkannten, dass wir im Vertrauen auf Gott den Weg gemeinsam weitergehen können. Nach vier Tagen des Zuhörens und des Dialogs auf der Grundlage der Reaktionen auf das *Arbeitsdokument für die kontinentale Phase* (DCS) in den Ortskirchen, aus denen wir als europäische kirchliche Versammlung kommen, stellen wir fest, dass wir durch die synodale Methode eine zutiefst spirituelle Erfahrung gemacht haben. Wir danken dem Geist, der uns geführt hat, für das Geschenk, das wir erhalten haben, und wir möchten es an dieser Stelle mit anderen teilen.

3. Wir haben die Erkenntnisse vertieft, die die kirchlichen Gemeinschaften unseres Kontinents durch den synodalen Prozess gewonnen haben, und wir beschäftigten uns mit den Spannungen und Fragen, mit denen die europäischen Kirchen konfrontiert sind. Unsere Arbeit war bereichernd und spannend, wenn auch nicht ohne Probleme und Schwierigkeiten. Durch sie konnten wir die Kirche in Europa mit all ihren Schätzen betrachten, angefangen bei den großen lateinischen und östlichen Traditionen, aus denen sie besteht. Auf dieser Reise des gegenseitigen Zuhörens haben wir erkannt, dass wir in der Vielfalt geeint sein können: *„Die Vielfalt an Geschichte, Kultur, Traditionen, sozio-religiösen Kontexten stellt einen großen Reichtum dar. Wir haben die Schönheit des Dialogs auf 360 Grad erlebt, nicht nur zwischen Ost und West, sondern auch zwischen Nord und Süd, von Zypern und Malta bis zu den Nordischen Ländern. Wir tauschen wertvolle Gaben aus, die Brüderlichkeit schaffen und uns für die Mission zur Verfügung stehen“* (freier Beitrag eines geladenen Gastes).

4. Im Laufe der Versammlung wurde uns immer stärker bewusst, dass unsere Kirche schön und Trägerin einer lebendigen Vielfalt ist, die auch unseren Reichtum ausmacht. Wir empfinden noch mehr Liebe zur Kirche, trotz der Wunden, die sie zugefügt hat und für die sie um Vergebung bitten muss, damit sie den Weg der Versöhnung gehen, die Erinnerungen heilen und die Verwundeten aufnehmen

¹ Im Rahmen von CCEE und UCESM (Union der Europäischen Konferenzen der Höheren Ordensoberen) haben wir Gemeinschaften des kontemplativen Lebens aus ganz Europa eingeladen, die Europäische Kontinentalversammlung durch Gebete zu unterstützen, insbesondere durch ständige stille Anbetung.

kann. Wir sind davon überzeugt, dass diese Gefühle auch die Herzen aller Menschen erfüllen, die seit September 2021 an der Reise der Synode 2021–2024 teilnehmen.

1.1 Zusammensetzung der Versammlung und die Organisation ihrer Arbeit

5. Die Kirchen in Europa zeichnen sich durch eine große Vielfalt an Sprachen, Kulturen und Riten aus. Die Versammlung setzte sich aus 200 Personen zusammen: 140 Delegierte aus den 39 Mitgliedsländern des CCEE² (von denen jedes maximal vier Delegierte benennen konnte), dazu kamen 42 Gäste aus dem Generalsekretariat der Synode, den Kommissionen des CCEE und einer Reihe von auf kontinentalem Niveau aktiven Institutionen, Netzwerken, Verbänden und Bewegungen der katholischen Kirche. Außerdem konnte jedes Mitglied des CCEE bis zu zehn Delegierte benennen (269 Personen), die online teilnahmen und die Online-Arbeitsgruppen unterstützten. Um die Arbeit der Versammlung zu unterstützen, nahmen Mitglieder des CCEE-Sekretariats und des Generalsekretariats der Bischofskonferenz der Tschechischen Republik sowie der Redaktionsausschuss für dieses Dokument und das Medienteam an der Sitzung teil.³

6. Nach der Veröffentlichung des DCS war jede Ortskirche eingeladen, mit dem Dokument zu arbeiten und Rückmeldungen zu geben. Im Plenum berichtete die Delegation jedes Mitgliedslandes des CCEE über die Rückmeldungen der Kirchen zum DCS, die sie in ihrem Land erhalten hatten. Diese Berichte orientierten sich an den in Nr. 106 des DCS formulierten Leitfragen. Jede Ortskirche sowie die Bischofskonferenzen organisierten die Sammlung der Reaktionen auf das DCS und seine Präsentation in der für ihren Kontext und ihre Umstände am besten geeigneten und angemessenen Weise.

7. Bei der Europäischen Kontinentalversammlung in Prag wurden fünf Arbeitssprachen verwendet (Englisch, Französisch, Deutsch, Italienisch und Polnisch). Nach der Eröffnung wurde die Arbeit⁴ in drei Einheiten aufgeteilt, von denen jede als umfassendes geistliches Gespräch aufgebaut war: Delegationen, die in der Plenarversammlung das Wort ergreifen; Austausch von Reaktionen in Arbeitsgruppen; Sammlung und Äußerung von Meinungen zu den gemeinsamen Punkten in der Plenarversammlung (Gruppenberichte und freie Beiträge). Die online teilnehmenden Delegierten wurden in Gruppen eingeteilt, die über eine Plattform arbeiteten. Sie leisteten ihren Beitrag zur Versammlung in einer Sondersitzung (Online-Gruppenberichte).

8. Aus Gründen der Transparenz und mit dem Ziel, möglichst vielen Menschen die Teilnahme an der Reise zu ermöglichen, wurden alle Plenarsitzungen der Europäischen Kontinentalversammlung in Prag live gestreamt. Die Aufzeichnungen bleiben auf dem YouTube-Kanal der Pressestelle des CCEE

² Bei den Mitgliedern des CCEE wird einfach der Name des Landes angegeben, mit Ausnahme der Eparchie von Mukachevo, Ukraine (mit der Unterscheidung zwischen griechisch-katholischer und lateinischer Kirche), und der beiden multinationalen Bischofskonferenzen: Nordische Länder (Schweden, Dänemark, Norwegen, Finnland, Island) und Internationale Bischofskonferenz der Heiligen Kyrill und Method (Serbien, Nordmazedonien, Montenegro und Kosovo). Die Arbeitsgruppen sind durch die von ihnen verwendete Sprache gekennzeichnet.

³ Die vollständige Liste der Teilnehmenden ist in Anhang A zu finden.

⁴ Das vollständige Arbeitsprogramm ist in Anhang B zu finden.

verfügbar⁵. Die Präsentationen der Delegationen, andere Beiträge, Reden und Predigten sowie die Berichte aus den Arbeitsgruppen sind auf der offiziellen Internetseite⁶ der Europäischen Kirchlichen Versammlung in Prag zu finden. Um die Teilnehmer möglichst direkt zu Wort kommen zu lassen, enthält das vorliegende Dokument Zitate aus den vorgelegten Beiträgen. Sie sollen den Reichtum, den Geist und die Lebensader des Austauschs wiedergeben. Die Zitate wurden ausgewählt, weil sie in prägnanter, kraftvoller oder präziser Weise die in einer Reihe von Beiträgen zum Ausdruck gebrachten Empfindungen wiedergeben, und nicht, um eine bestimmte Position zu unterstützen.⁷

9. Das Präsidium des CCEE beauftragte eigens einen Redaktionsausschuss mit der Ausarbeitung dieses Dokuments. Man begann mit der Anhörung aller Beiträge, Berichte und Stellungnahmen, die während der Vollversammlung vorgelegt wurden, und stützte sich auf die vom Generalsekretariat der Synode vorgeschlagene Gliederung. Ein erster Entwurf wurde in einer der Sitzungen am letzten Tag der Versammlung in Prag verlesen und von der Versammlung angenommen. Reaktionen und Änderungsvorschläge zu diesem Text wurden sowohl während der Plenarsitzung als auch in schriftlichen Eingaben gesammelt, vom Redaktionsausschuss geprüft und nach den notwendigen redaktionellen Arbeiten wurde das Dokument fertiggestellt.

10. Das vorliegende Dokument soll lediglich einen kurzen Überblick über die Arbeit der Europäischen Kontinentalversammlung geben. Es enthält den Beitrag der Kirchen in Europa zum Dialog der Kirche weltweit und zur Ausarbeitung des *Instrumentum laboris* der im Oktober 2023 stattfindenden Synodalversammlung. Es bringt daher die wichtigsten Einsichten und Übereinstimmungen zum Ausdruck, aber auch die vorhandenen Divergenzen und Spannungen, bevor es die Schwerpunkte benennt, die der Synodenversammlung, die derzeit vorbereitet wird, zur Prüfung vorgelegt werden sollen.

Die Europäische Kontinentalversammlung hat diesen Bericht als getreue Darstellung der geleisteten Arbeit bestätigt. Das Dokument bietet keine Lösungen oder theologischen Interpretationen an, sondern will vielmehr die von den Ortskirchen vorgebrachten Spannungsfelder festhalten. Es ist daher weder als Ausdruck einer endgültigen Position noch als Hinweis auf operative Strategien der europäischen Kirchen zu Fragen zu verstehen, über die in den nachfolgenden Phasen des synodalen Prozesses entschieden werden soll.

11. Nach einer kurzen Darstellung einiger Grundelemente des Kontextes, in dem die Ortskirchen in Europa leben und arbeiten und in den daher auch die Prager Kontinentalversammlung eingeordnet werden sollte, wird der Text sieben Einschätzungen aufzeigen, die den Weg zu einer synodalen Kirche in europäischer Perspektive untermauern können, und somit sieben Spannungsfelder, durch die sich die Ortskirchen herausgefordert fühlen, um ihren Weg fortzusetzen; er wird dann mit der Beschreibung dessen schließen, was die Kirchen in Europa als vorrangige Ziele für die Arbeit der Synodalversammlung im Oktober 2023 ansehen.

⁵ <https://www.youtube.com/@CCEEMediaoffice/streams>.

⁶ <https://prague.synod2023.org/en/>.

⁷ Es ist anzumerken, dass die der Versammlung vorgelegten Berichte häufig schon eine Übersetzung in eine der fünf Arbeitssprachen waren. Dies stellte bei der Verwendung von Zitaten eine besondere Herausforderung dar.

1.2 Der Arbeitskontext der europäischen Kirchen

12. Während der Arbeitssitzungen der Versammlung erhielten wir am 6. Februar 2023 die Nachricht vom heftigen Erdbeben im Süden der Türkei und im Norden Syriens. Zehntausende Menschen kamen ums Leben. Die Versammlung betete für die Menschen und brachte ihre Solidarität mit den vom Erdbeben besonders Betroffenen zum Ausdruck.

13. Europa ist tief betroffen von dem Schmerz und dem Leid des Angriffskrieges, der vor einem Jahr gegen die Ukraine begonnen wurde. Die Versammlung war tief berührt von der Anwesenheit von Menschen aus den betroffenen Regionen. Die Situation warf neue Fragen auf: *„Wir täteten gut daran, gemeinsam mit der ganzen Kirche darüber nachzudenken, wie wir Christus unter den Bedingungen des Krieges und der Zeit danach zeigen können. Wie können wir die von Gewalt und Vergewaltigung betroffenen Menschen mit der Frohen Botschaft erreichen?“* (Ukraine, lateinische Kirche).

14. Die Ortskirchen in Europa sind sich der Wunden bewusst, die der sexuelle Missbrauch und andere Formen des Missbrauchs in ihrer eigenen Mitte verursacht haben. Der Bericht Irlands schließt sich anderen an, wenn er betont, dass die mutige Stimme der Opfer *„zum Kern dessen vordringt, was für unsere Kirche notwendig ist: Umkehr“* (Irland). Da die Vertrauenswürdigkeit und die Glaubwürdigkeit der Kirche auf dem Spiel stehen, müssen sowohl die Missbrauchsfälle, die durch sie entstandenen Wunden als auch die Frage des Umgangs der kirchlichen Behörden mit ihnen angegangen werden.

15. Die Synodenerfahrung findet in dem besonderen Kontext statt, der die Kirche in Europa kennzeichnet, ausgehend von der Vielfalt, die sie durchzieht, und die zuweilen Spannungen zwischen ihren Gliedern hervorruft: zwischen Ost- und Westeuropa – ein Erbe der Teilung des Kontinents in verfeindete Blöcke am Ende des Zweiten Weltkriegs – sowie zwischen Nord und Süd, zwischen Ländern, die eine starke katholische Tradition haben, und anderen, in denen Katholiken oder auch nur Christen seit Jahrhunderten eine Minderheit sind. Nichtsdestotrotz zeigt die Arbeit der Versammlung ein Bild von Europa und den europäischen Kirchen, das viel vielfältiger ist als die traditionellen Stereotypen von großen homogenen, gegensätzlichen Blöcken. Der konfessionelle Pluralismus, der Europa jahrhundertlang geprägt hat, ist heute der Boden, auf dem ökumenische Initiativen vielerlei Art gedeihen, angefangen bei der ökumenischen Praxis.

16. Der religiöse Kontext des heutigen Europas ist vor allem durch das Phänomen der Säkularisierung gekennzeichnet: *„Unsere reiche christliche Tradition in Europa beinhaltet auch Wissen, das wir in einem sehr säkularisierten Kontext vermitteln. In diesem Kontext müssen wir neue Wege beschreiten, um dem Wunsch nachzukommen, allen mit der brennenden Fackel des Evangeliums zu begegnen“* (Malta). *„Eine negative Haltung, die die Welt und die Gesellschaft verurteilt, bleibt fruchtlos. Wir haben der Welt viel zu bieten, aber wir können auch viel von ihr empfangen. Die Offenheit gegenüber der Welt kann uns helfen, das Evangelium besser zu verstehen. [...] Der gesamte synodale Prozess lädt uns ein, die Zeichen unserer Zeit zu verstehen, auch die Zeichen der heutigen säkularisierten Gesellschaft“* (Belgien). Zu den aktuellen Herausforderungen gehört die Notwendigkeit, einen *„Dialog mit zeitgenössischer Kultur und Gedankengut über Themen wie*

künstliche Intelligenz, Robotik oder Fragen der Geschlechtsidentität (LGBTQIA+)“ zu führen (Portugal). Trotz aller Schwierigkeiten wird der synodale Prozess als eine Chance innerhalb einer säkularisierten Kultur betrachtet: „Indem wir den Raum unseres Zeltes weit machen, müssen wir in der Lage sein, so viele Menschen wie möglich auf dem Weg der christlichen Erfahrung zu begleiten“ (Monaco).

17. Auch mit der Migration müssen sich die Kirchen in Europa auseinandersetzen. Sie wird durch Kriege oder katastrophale wirtschaftliche Verhältnisse verursacht. Sie entzieht den christlichen Gemeinden ihre Mitglieder, lässt sie verarmen und macht sie fast bedeutungslos. Moldawien weist darauf hin, dass es Gemeinden gibt, *„die aus verschiedenen Gründen, vor allem aber aufgrund von Armut und dem Phänomen der Migration, Gefahr laufen, zu verschwinden und dass somit die Weitergabe der Glaubensstradition unterbrochen wird“*. Andernorts haben die Gemeinden Schwierigkeiten, mit dem plötzlichen Zustrom von Migranten fertigzuwerden, die bald eine große Mehrheit bilden könnten: *„Die neue Realität der katholischen Kirche in Griechenland: [...] In einigen Pfarreien gibt es eine ausländische Mehrheit (95 % in den drei Pfarreien im Zentrum von Athen, auf Rhodos und auf Mykonos) mit einer geringen Präsenz von Griechen. [...] Andere Gemeinden weisen eine multinationale Zusammensetzung auf. Nur auf den Inseln mit einer jahrhundertealten katholischen Präsenz sind die Bewohner ausschließlich Griechen. Das Problem wird durch die Tatsache verschärft, dass Tausende von Einwanderern in Städten, Dörfern und auf Inseln leben, ohne dass es einen katholischen Pfarrer und somit auch ein katholisches Gemeindeleben gibt“* (Griechenland).

18. Bei mehreren Gelegenheiten wurde betont, dass die Kirchen in Europa Kirchen des Martyriums sind. Einige schlugen vor, ein gemeinsames europäisches Martyrologium zu erstellen, *„um die Erinnerung an die Märtyrer unseres Kontinents zu verbreiten und uns von ihrem Zeugnis leiten zu lassen, um im Glauben und in der Treue zu unserer christlichen und katholischen Identität zu wachsen“* (freier Beitrag eines geladenen Gastes).

19. Bei all den komplexen Herausforderungen besteht die Notwendigkeit, wieder neu auf das Wort Gottes zu hören: *„Es ist wichtig, dass die Kirche dem Wort Gottes den ihm gebührenden Platz einräumt, indem sie die spirituelle Dimension wieder in ihr tägliches Leben integriert, und zwar in all ihren pastoralen und administrativen Tätigkeiten“* (Frankreich).

2. Eine synodale Kirche in europäischer Perspektive

20. Die Diskussion und der Austausch, die vom DCS ausgingen, haben dazu geführt, dass sieben Bezugspunkte für den Weg zum Aufbau einer synodalen Kirche in europäischer Perspektive identifiziert wurden. Dies sind gemeinsame Überlegungen, aus denen wir alle Inspiration und Ideen für die Umsetzung in spezifischen lokalen Kontexten schöpfen können: 1) die spirituelle Dimension der Synodalität in der Perspektive einer ständigen Bekehrung zu Christus; 2) die Wiederentdeckung der gemeinsamen Taufwürde und ihrer Auswirkungen; 3) das Wesentliche zwischen Synodalität und Mission; 4) der Dialog als Lebensform der Kirche; 5) die Verpflichtung zur Überwindung von

Vorurteilen und zur Förderung von Erinnerung und Versöhnung; 6) die besondere Aufmerksamkeit für Familien, Frauen und junge Menschen; 7) die Übernahme der synodalen Methode für alle kirchlichen Prozesse.

2.1 Unterwegs mit Christus, erfüllt von seinem Geist

21. Der Lebensstil Jesu Christi, seine kenotische Existenz im Dienst an der Menschheit, ist ein Weg, den alle Christen und alle christlichen Gemeinschaften zu beschreiten eingeladen sind: *„Die Umkehr, verstanden als innere und äußere Angleichung an Christus, den Diener, sollte das erste und letzte Kriterium des synodalen Weges sein, der den Stil der Kirche der Zukunft prägt“* (Türkei). Der Begriff „Synode“ selbst verweist auf die Person Jesu Christi: *„Auf unserem synodalen Weg wurde das Bild der Kirche als Gemeinschaft aller Christgläubigen hervorgehoben. Die Gläubigen, die mit Christus unterwegs sind, der von sich selbst gesagt hat: Ich bin ‚hodos‘ = der Weg (auch: die Wahrheit und das Leben). [...] Christen sind ‚synodoi‘ (Ignatius von Antiochien). Die Synodalität ist also in erster Linie ein ‚Mitchristentum‘. Und die ‚synodoi‘ sind alle ‚Mitchristen‘. Denn mit Christus und nur auf dieser christologischen Grundlage sind alle Getauften ‚synodoi‘ in der Zeit des Heils, in der Nachfolge Christi und im Dienst an ihren Brüdern und Schwestern auf ihrem Pilgerweg zum auferstandenen Christus“* (Bosnien und Herzegowina).

22. Ergänzend dazu wurde in zahlreichen Beiträgen in den Plenar- und Gruppenarbeiten auf den Heiligen Geist als Hauptakteur und treibende Kraft des synodalen Weges hingewiesen. Dies betonte der tschechische Theologe Tomáš Halík in seiner geistlichen Einführung: *„Vor allem durch die Spiritualität – die geistliche Erfahrung des einzelnen Gläubigen und der ganzen Kirche – führt uns der Geist allmählich in die Gesamtheit der Wahrheit ein“*. Wir haben dies während der Versammlung in Prag direkt erfahren, als wir mithilfe einer Pfingstikone meditierten, die von der slowakischen Delegation zur Verfügung gestellt worden war: alle Anwesenden sind vereint, auch wenn die Farben ihrer Kleidung unterschiedlich sind. Das Bild spiegelt wider, was wir erlebt haben: Die Vielfalt der zum Ausdruck gebrachten Meinungen ist kein Hindernis für den erklärten Wunsch aller, Christus treu zu sein und gemeinsam am Aufbau einer einzigen Kirche der Einheit in der Vielfalt unter der Führung des Heiligen Geistes, *cum Petro et sub Petro*, mitzuwirken.

23. Das Voranschreiten auf dem synodalen Weg erfordert die *„Aufrechterhaltung eines Geistes der ständigen Unterscheidung, damit die Kirche immer ein Ort der persönlichen und gemeinschaftlichen Begegnung mit Jesus und seinem Evangelium und ein Ausgangspunkt für die Mission sein kann“* (Portugal). Wenn Christus unser Vorbild und der Geist eine uns inspirierende Quelle der Kraft ist, sind eine Haltung der Umkehr und die Pflege der spirituellen Dimension unerlässlich, um auf ihre Stimme zu hören. Das Herzstück einer synodalen Kirche kann daher nur eine persönliche Beziehung zu Gott sein: *„Nur wenn wir eine persönliche Erfahrung mit Gott, dem Vater, haben, können wir einander Brüdern und Schwestern in Christus sein, die mit der Botschaft des Evangeliums in die Welt gehen und den Reichtum des Glaubens offenbaren“* (Slowenien). Um diese Beziehung zu pflegen, muss man sich auf einen Weg der Umkehr begeben, der auch die Gemeinschaften als Ganzes und darüber hinaus einbezieht: *„Wir glauben, dass die Grundlage all unserer Handlungen, Wünsche und Vorschläge eine persönliche und gemeinschaftliche Umkehr und*

eine Gemeinschaft mit Christus, miteinander und mit unseren Brüdern und Schwestern sein muss“ (Spanien).

24. Die Treue zu Christus muss auch als geistliche Vereinigung mit denjenigen gelebt werden, die ihr Leben für das Evangelium hingegeben haben: *„Das Martyrium von Männern und Frauen, ob geweiht oder nicht, lehrt uns, dass Gemeinschaft trotz schwerer Prüfungen möglich ist; dass die Treue zu Gott das schönste Zeugnis ist, das man der Menschheit zu allen Zeiten geben kann“ (Albanien). „Die christlichen Märtyrer haben ihr Leben nicht für einen bestimmten Brauch geopfert, sondern für die Wahrheit: für Christus“ (Ungarn).*

2.2 Die Wiederentdeckung der gemeinsamen Taufwürde

25. *„Durch die Taufe werden wir in Christus verankert“ (Slowenien).* Zahlreiche Reaktionen auf das DCS heben die Verbindung zu Christus durch die Taufe und die daraus entstehenden Folgen hervor: *„Wir alle sind zur Heiligkeit berufen und sind verantwortlich für den Aufbau der Kirche, des Leibes Christi“ (englischsprachige Arbeitsgruppe).* Daraus folgt: *„Wir müssen unsere gemeinsame Taufwürde als Grundlage für die Erneuerung der kirchlichen Lebens- und Aufgabenbereiche anerkennen und bekräftigen. Alle Getauften müssen sich ihrer Identität, ihrer Würde und ihrer Berufung in Christus stärker bewusst werden. [...] Jede Berufung muss besser verstanden und stärker gewürdigt werden, wenn wir den gemeinschaftlichen Charakter der Kirche fördern wollen“ (Schottland).* Für viele war der synodale Prozess eine sehr nützliche Gelegenheit, sich diesen Begriff wieder anzueignen: *„Die Erkenntnis, die sich auf diesem synodalen Weg stark herauskristallisierte, war die Wiederentdeckung der Taufwürde und der daraus abgeleiteten gemeinsamen Verantwortung für den Aufbau und die Sendung der Kirche“ (Italien).*

26. Auf die Würde aller, die in unserer gemeinsamen Taufe verwurzelt ist, wurde bereits mehrmals hingewiesen. Diese theologische Behauptung gewinnt eine konkretere und dringlichere Dimension, wenn sie uns dazu bringt, über die Rolle der Frauen in der Kirche nachzudenken: *„Die aktuelle synodale Erfahrung ist ein bedeutendes Zeichen der Hoffnung für viele und ermutigt sie bei der gemeinsamen Suche nach neuen glaubwürdigen Wegen. Dazu gehört auch die Anerkennung der Würde und der Berufung aller Getauften, besonders der Frauen“ (Schweiz).* Anders ausgedrückt, *„ist die Beteiligung von Frauen kein Ersatz für das Fehlen von Männern, sondern eine verantwortungsvolle Umsetzung der Theologie des gemeinsamen Priestertums aller Gläubigen“ (Tschechische Republik).* In Bezug auf junge Menschen ist die Herausforderung noch größer.

2.3 Synodalität im Dienst und zur Förderung der Mission

27. Die Synodalität hat eine konstitutive missionarische Dimension. Indem sie die Dynamik der Evangelisierung entdecken und sich selbst erneuern, begreifen unsere Ortskirchen, dass Synodalität und Mission einander bedingen und eine Daueraufgabe für die Kirche darstellen. Synodalität bedeutet, sich auf verschiedenen Ebenen gemeinsam auf den Weg zu machen; sie ist Art und Weise und Ausdruck dafür, eine missionarische Kirche zu sein, und bildet den Rahmen für unsere Teilhabe an der göttlichen Sendung: *„Wenn wir das Prinzip der Synodalität ernst nehmen, dann kann Mission*

nicht als einseitiger Prozess verstanden werden, sondern als eine Begleitung im Geiste des Dialogs, eine Suche nach gegenseitigem Verständnis. Synodalität ist ein Lernprozess, in dem wir nicht nur lehren, sondern auch lernen“ (Tomáš Halík, Geistliche Einführung).

28. Wenn wir als missionarische synodale Kirche unterwegs sind, treffen wir auf Weggefährten, die wir lieben und schätzen lernen, weil wir gemeinsam dazu berufen sind, Zeugnis von der Liebe Gottes in einer verwundeten Welt abzulegen. Die Erwartungen der Menschen an die Kirche sind immens. Die Gläubigen wollen diese missionarische Kirche mitgestalten, und sie wollen, dass ihre Meinung, ihre Lebenserfahrung, ihre Sorgen und ihr Leid wahrgenommen werden.

29. Missionarische Kirche zu sein bedeutet, als Nachfolgerin Christi zuzuhören, die existenziellen Wunden der Menschen, der Menschheit und der Schöpfung zu sehen und aktiv zu werden, um sie zu heilen: *„Eine synodale Kirche kann dazu beitragen, diese Wunden zu heilen und zu verbinden. Sie kann uns helfen, uns mit uns selbst, mit Gott, untereinander und mit der Schöpfung zu versöhnen“* (Irland). Die Betonung des diakonischen Charakters einer missionarischen synodalen Kirche durch das DCS wurde sehr begrüßt. Um seine Bedeutung zum Ausdruck zu bringen, wird häufig das Bild der Kirche als Feldlazarett verwendet.

30. Derzeit sind in Europa und auf der ganzen Welt viele Wunden zu sehen: der Krieg in der Ukraine, die existenziellen Krisen der Menschen, die Zerstörung der Umwelt, die Pandemie und die Wunden, die die Kirche den Menschen durch Missbrauch und jede Art von Gewalt, Ausgrenzung oder Demütigung zugefügt hat. *„Viele Stimmen bringen ihre Dankbarkeit dafür zum Ausdruck, dass sich das Dokument auf die drängenden Krisen der Gegenwart konzentriert. Wir denken dabei insbesondere an die immensen Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der Bewahrung der Schöpfung, der Klimagerechtigkeit, den Kriegen, der Armut und den Krankheiten. Als Kirche in der Schweiz können wir uns in diesen Krisen glaubwürdig engagieren, wenn wir auch an unseren eigenen inneren Problemen arbeiten und sie lösen“* (Schweiz).

31. Die Synodalität unterstützt die Kirche in dem Prozess, immer missionarischer zu werden, aber sie zeigt auch schnell Hindernisse und Spannungen auf, die auf diesem Weg überwunden oder ertragen werden müssen. Eine synodale Kirche wendet andere Bewertungskriterien an; sie vermeidet den Dialog nicht, sondern sucht ihn; sie wertet nicht ab, sondern strebt danach, sich aus der eigenen Komfortzone herauszubewegen und sich selbst infrage zu stellen; sie öffnet Räume für Experimente und sucht, wenn nötig, nach unterstützenden Lösungen.

2.4 Als Kirche im Dialog wachsen

32. Für die Kirche ist der Dialog eine Lebensform mit soliden trinitarischen und ekklesiologischen Grundlagen, die unsere Beziehungen auf allen Ebenen prägen muss. Dies betrifft die Beziehungen innerhalb unserer Ortskirchen und zwischen unseren Ortskirchen, die ökumenischen, interreligiösen und sozialen Beziehungen sowie den Umgang mit allen ausgegrenzten und verwundeten Menschen.

33. Unsere Ortskirchen sind von einer reichen Vielfalt geprägt, die nicht immer problemlos gelebt werden kann: Menschen verschiedener Nationalitäten und ethnischer Gruppen leben zusammen, ebenso wie Gläubige, die sowohl östlichen als auch westlichen Traditionen angehören. Die Kirchen von Moldawien, Rumänien und der Ukraine machen die Herausforderungen deutlich: *„In einem Minderheitenkontext besteht eine zusätzliche Schwierigkeit in der Verschiedenheit der Kulturen unter den Katholiken, die derselben kirchlichen Gemeinschaft angehören, aber die die Unterschiedlichkeit der Traditionen, der Sprachen und die Auflösung des Zugehörigkeitsgefühls erleben, was zur Spaltung führt“* (Moldawien). Trotzdem *„darf Diversität nicht nur als Problem betrachtet werden, sondern muss auch als Ressource wahrgenommen werden (die Riten der verschiedenen Kirchen, Liturgie, Geschichte und Traditionen der nationalen Kirchen in Europa usw.). All diese Realitäten erfordern eine Veränderung unserer Herzen und der Sprache, die wir in Bezug auf die heutige Kultur verwenden. Wir alle fühlen uns eingebunden in die Reise der Begegnung, die mit unserer Metanoia“* (italienischsprachige Arbeitsgruppe) beginnt.

34. Was die Beziehungen zu anderen christlichen Konfessionen und Religionen betrifft, so wurde darauf hingewiesen, dass die Katholiken in vielen Teilen Europas eine kleine Minderheit darstellen und schon häufig erfahren haben, was es bedeutet, neben den protestantischen oder orthodoxen Kirchen ökumenisch zu denken und zu leben. Viele Ortskirchen engagieren sich im Dialog mit dem Judentum und im interreligiösen Dialog, insbesondere mit dem Islam (z. B. Türkei, Bosnien und Herzegowina, Albanien): *„Die Aktivitäten der katholischen Gemeinschaft im Bereich der Ökumene mit den orthodoxen Christen (es gibt nur sehr wenige andere Christen im Land) und die Bemühungen um den Dialog mit den Muslimen und der jüdischen Gemeinschaft sind Teil des Lebens der Kirche in einer religiös und ethnisch gemischten Gesellschaft“* (Bosnien und Herzegowina).

35. Die Kirchen in den Ländern Ost- und Südosteuropas sind sich bewusst, dass sie sich an der Grenze zur orthodoxen Welt befinden oder mit den Gläubigen der orthodoxen Kirche zusammenleben, die die Mehrheit der Bevölkerung des Landes ausmachen. Das Miteinander war nicht immer einfach und noch immer müssen Wunden geheilt werden. Die Ortskirchen wollen sich dieser Aufgabe stellen: *„Der synodale Weg hat das ökumenische Bewusstsein neu entfacht. Die griechisch-katholische Kirche hat die ökumenische Berufung in ihrer DNA und spürt schmerzlich die fehlende christliche Einheit. Wir befinden uns nicht nur an der geographischen Grenze zur Orthodoxie, sondern vor allem zu unseren orthodoxen Brüdern und Schwestern, mit denen wir das gleiche rituelle und kulturelle Erbe teilen. Natürlich wollen wir unser Engagement in der Ökumene mit allen Konfessionen, vor allem aber mit unserer Schwesterkirche, intensivieren, indem wir einen Geist der Initiative und der Kreativität zeigen und die Wunden und Ungerechtigkeiten der Vergangenheit durch eine echte Heilung der Erinnerung überwinden“* (Rumänien).

36. Die Kirchen West- und Nordeuropas profitieren von ihren guten ökumenischen Beziehungen zu den evangelischen Kirchen. Es wurde betont, dass sich das gemeinsame Beten und Unterwegssein nicht auf die jährliche Feier der Gebetswoche für die Einheit der Christen beschränken, sondern darüber hinausgehen und neue Möglichkeiten aufzeigen sollte. Die lettische Delegation erzählte uns zum Beispiel von der Tradition eines ökumenischen Kreuzwegs, der seit 18 Jahren am Karfreitag in

Riga stattfindet und auch während der Pandemie unter Beteiligung der lutherischen und baptistischen Gemeinden organisiert wurde.

37. Die Art des Dialogs betrifft auch die Beziehungen zur säkularisierten Gesellschaft: *„In Europa nimmt [der] Wandel aufgrund der Konfrontation mit einer zunehmend säkularisierten Gesellschaft eine besondere Form an. In Wirklichkeit gibt es keine homogenen christlichen Gesellschaften mehr. Es ist nicht gut, diese Situation nur zu beobachten oder sie als Bedrohung und als etwas, dem man sich entgegenstellen muss, zu erleben. Als Kirche leben wir in der Welt, aber nicht unbedingt in einer christlichen Welt. Dies erfordert einen Mentalitätswandel und eine echte Umkehr unsererseits“* (Belgien). Gleichzeitig äußern einige angesichts von Säkularismus und Pluralismus die Sorge, dass die Lehren der Kirche verwässert werden und sich beispielsweise das traditionelle Verständnis von Ehe und Familie verändert. Diese Stimmen plädieren dafür, dass die Kirche nicht verweltlicht wird, auch wenn sie im Dialog mit der Welt bleibt.

38. Die Ortskirchen in Europa wissen, dass sie mit der Gesellschaft in einen Dialog treten müssen. Dialog mit der Welt hilft der Kirche bei ihrer missionarischen Aufgabe, die Leiden und Wunden der Menschen und der Schöpfung zu kennen, zu verstehen und entsprechend zu handeln, vor allem innerhalb unserer Gemeinschaften: Es wurde ein Spannungsverhältnis festgestellt *„zwischen den sozial-ökologischen Veränderungen, die wir von der Gesellschaft fordern, um friedlich in Gerechtigkeit zusammenzuleben, und der mangelnden eigenen Fähigkeit zur Umkehr hin zu mehr Gerechtigkeit, wie sich z. B. am System des Zweitklassenstatus von Frauen zeigt“* (Online-Arbeitsgruppe in englischer Sprache). Für das Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Versöhnung läuft die Zeit ab. Es reicht nicht aus, die Probleme nur zu benennen; es ist dringend notwendig, dass der Einsicht auch Taten folgen.

2.5 Offene Wunden behandeln, Vorurteile überwinden, Erinnerungen aufarbeiten

39. Die Kirche hat tiefe Wunden zugefügt und ist gleichzeitig schwer verletzt worden. In vielen Berichten werden *„Frauen und Männer gewürdigt, die sich mutig gemeldet haben, um über sexuellen, institutionellen, emotionalen, psychologischen, körperlichen und geistlichen Missbrauch durch Mitglieder der Kirche zu sprechen“* (Irland). Sie machen auch deutlich, wie die durch den Missbrauch verursachten Wunden die Glaubwürdigkeit der Kirche selbst untergraben haben. In ihrer Enttäuschung über die abweisende und wenig einfühlsame Behandlung dieser Menschen durch die kirchlichen Behörden fragen einige: *„Inwiefern wird noch zwischen den Mitgliedern der Institution und der Institution selbst unterschieden?“* (Nordische Länder). Andere sehen die Verantwortung für die Vertuschung von Missbrauchsfällen sowohl bei den Einzelnen als auch im System: *„Es gibt gravierende individuelle Fehler; zu viele Geistliche haben ihre Macht missbraucht und die Verantwortlichen, nicht zuletzt die Bischöfe, haben die Gräueltaten vertuscht. Aber es gibt auch systemische Ursachen für den Machtmissbrauch. Diese können wir nicht leugnen. Wir sind entschlossen, auf geistlichem und strukturellem Gebiet die Konsequenzen zu ziehen“* (Deutschland). Einige fordern entschiedenere Schritte, um das Problem auf transparentere Weise anzugehen: *„Missbrauch ist eine offene Wunde und wird ein Hindernis für Gemeinschaft, Teilhabe und Mission bleiben, bis er vollständig aufgearbeitet ist“* (Irland).

40. „Nur wenn wir auf die häufig nicht wahrgenommenen Stimmen hören, können wir wachsen und uns weiterentwickeln. Wir möchten vor allem die Stimmen bestimmter Gruppen innerhalb der Kirche hören: die der Armen, der Ausgegrenzten, derjenigen, die sich ausgegrenzt oder nicht willkommen fühlen, der LGBTQ-Gemeinschaft, der Geschiedenen und Wiederverheirateten, der Migranten und Menschen, deren Leben sich nicht so entwickelt hat, wie sie es sich erhofft haben“ (Niederlande). Die Verbindung zwischen der synodalen Reform und der Sorge um die Opfer und die ausgegrenzten Menschen in der Kirche muss aufrechterhalten werden: „In den Kämpfen um die Zukunft der Kirche wollen wir die einzelnen Menschen und ihr Leid in den Mittelpunkt stellen“ (mehrsprachige Arbeitsgruppe). Kranke und Menschen mit Behinderung werden auch häufig erwähnt. Eine Reihe von Delegationen äußert den dringenden Wunsch, etwas zu unternehmen, denn viele Menschen und Gruppen „fühlen sich in unserer Kirche abgelehnt, herabgewürdigt und diskriminiert, oft leider auch zu Recht. Sie wünschen sich sichere Begegnungen und einen ehrlichen Dialog auf Augenhöhe. Die Zeit drängt: Wir sehen die Notwendigkeit einer echten Umkehr!“ (Schweiz).

41. Während der Versammlung traten nicht nur Meinungsverschiedenheiten zutage, sondern es gab auch gegenseitige Anschuldigungen. Dennoch ist der Weg der Begegnung und des gegenseitigen Vertrauens für die Kirchen Europas weiterhin offen: „Wir betonen die Freude darüber, dass wir auf demselben Weg sind, zwischen den Ländern und Kirchen Europas, dass wir entdecken können, dass wir alle unterschiedliche Leidenswege und Erfahrungen durchleben, aber in der Liebe Christi vereint sind“ (französischsprachige Arbeitsgruppe). Die Prager Versammlung ist nicht das Ende dieser Reise, sondern nur ein Schritt über den Anfang hinaus: Wir alle brauchen Zeit für ein tieferes Verständnis dessen, was andere sagen, was für einige manchmal schwer zu akzeptieren ist, und was weitere Überlegungen, Studien, Unterscheidungen und das Hören auf die Stimme des Heiligen Geistes erfordert, der uns in eine gemeinsame Zukunft führen will: „Lasst uns gemeinsam den Weg gehen, auf dem der Geist Gottes unsere Kirche führt: an vielen Orten, mit vielen Menschen, in vielen Formen. Es ist ein Kairos für die Kirche, ihre eigene Synodalität zu entdecken und zu gestalten“ (Deutschland).

42. Die Begegnung und der Austausch unter den Delegierten, insbesondere während der Gruppenarbeit, machten deutlich, dass die Unterschiede in den Weltanschauungen nicht nur zwischen Ost und West, Nord und Süd verlaufen. Trotz der realen Unterschiede zwischen den Ortskirchen ist es nicht möglich, ein vereinfachtes Bild von einem Europa zu zeichnen, das in den alten Spaltungen verankert ist. Der Bericht aus Luxemburg verweist „auf die große Kluft zwischen denjenigen, die Reformen oder gar Veränderungen anstreben, und den anderen, die sich vor Veränderungen fürchten und sie sogar ablehnen. Mögen diese Unterschiede uns neugierig machen, die Argumente der anderen zu entdecken, mögen sie uns wachsam machen, einander zu respektieren, um die Zukunft unserer Gemeinschaften gemeinsam und nicht gegeneinander aufzubauen, indem wir in der Vielfalt einen Reichtum sehen“.

43. Der Aufruf zur Bekehrung ertönte im Kontext gegenseitiger Vorurteile von Einzelpersonen oder sogar ganzen Gemeinschaften, einschließlich der Ortskirchen. „Wir alle müssen die Vielfalt der Lebenswelten und historischen Erfahrungen anerkennen“ (Kroatien), um uns von der historischen Erinnerung zu befreien, die uns daran hindert, einander mit einer Haltung der Offenheit und des Vertrauens zu begegnen. „Wenn wir das DCS lesen, sind wir fasziniert von der globalen Vielfalt der

Realitäten unseres gemeinsamen Glaubens an Christus. Die Beziehung zwischen Zuhören und Reden ist ausgewogener geworden, und wir alle sind uns des Wertes der spezifischen Art und Weise bewusst geworden, in der sich jeder von uns ausdrückt“ (Rumänien).

44. Einige Delegierte brachten offen zum Ausdruck, dass wir uns alle bekehren, unsere Erinnerungen bereinigen und heilen müssen, um unsere Ortskirchen zu versöhnen und für säkularisierte Gesellschaften glaubwürdiger zu werden. Wir alle müssen uns mit unseren schwierigen theologischen und pastoralen Positionen auseinandersetzen, um besser auf die heutigen Herausforderungen reagieren zu können. *„Der Prozess der Säkularisierung hat nicht das Verschwinden des Christentums bewirkt, wie manche erwartet haben, sondern seine Transformation“ (Tomáš Halík, Geistliche Einführung). Wir brauchen eine kenotische Ekklesiologie, damit wir keine Angst vor dem Aussterben bestimmter Formen der Kirche haben müssen: „Die Mission überwindet viele Probleme, weil sie bedeutet, aus sich selbst herauszugehen. In der Gefahr des Verlierens liegt auch die Chance, etwas zu bekommen“ (italienischsprachige Arbeitsgruppe).*

2.6 Betreuung von Familien, Frauen und jungen Menschen

45. Viele Beiträge unterstrichen die Notwendigkeit der Unterstützung von Familien. Sie sind verantwortlich für die Vermittlung, Stärkung, Feier und das Leben des Glaubens. Außerdem tragen sie zur Evangelisierung bei: *„Der wichtigste Ort für Bildung und Erziehung ist die Familie, die sich aus verschiedenen Gründen in einer Krise befindet: pastorale Bemühungen um die Familien müssen verstärkt werden“ (Slowakei). „Die Familie ist die Basis der Gesellschaft, in der wir Toleranz und gegenseitige Akzeptanz lernen, und an die wir uns in Krisenzeiten wenden können. Deshalb sind wir dazu aufgerufen, uns für Ehe und Familie einzusetzen“ (Ungarn). Dieses Engagement hat auch eine ökumenische und interreligiöse Dimension, wie Albanien unterstreicht: „Die fünf vom Staat offiziell anerkannten Religionsgemeinschaften (Islam, Bektaschi, Orthodoxe, Protestanten, Katholiken) haben gemeinsam einen interreligiösen Rat gebildet. Was uns über den Monotheismus, der uns kennzeichnet, hinaus am meisten eint und wovon wir glauben, dass wir den Menschen von heute etwas bieten können, sind die menschlichen Werte, die wir gemeinsam schätzen“ (Albanien). Ein besonderes Augenmerk wird hier auf die Familien gelegt.*

46. Die Beiträge fast aller Delegationen widmeten sich auch der Teilhabe von Frauen und ihrer Rolle in der Kirche. *„Viele Frauen äußerten ihren Schmerz über die Verweigerung ihrer Teilhabe am Leben der Kirche und sprachen von Gefühlen der Ausgrenzung und Diskriminierung. Frauen spielen eine entscheidende Rolle im Leben der Kirche, aber viele Männer und Frauen sprachen von einer Kirche, die die Fülle der Gaben der Frauen ‚ausschließt‘“ (Irland). Dies ist einer der am häufigsten wiederkehrenden Punkte in allen Berichten und kommt auf vielfältige Weise zum Ausdruck. Belarus betont, „dass der Rolle der Frauen im Leben der Kirche größere Aufmerksamkeit geschenkt werden muss. Auf der Grundlage des Sakraments der Taufe müssen sie als Glieder des Volkes Gottes mit gleicher Würde ihren rechtmäßigen Platz bei der Verwirklichung der Mission und der Aktivitäten der Kirche einnehmen“ (Belarus). Luxemburg ruft dazu auf, „die Rolle der Frauen und ihre Beteiligung auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens zu stärken und dabei endlich ihre Charismen und Talente zu berücksichtigen“.*

47. Die Delegationen rufen dazu auf, den jungen Menschen, die die Gegenwart und nicht nur die Zukunft unserer Kirchen sind, mehr Aufmerksamkeit zu schenken. *„Mehr denn je sind junge Menschen auf der Suche nach Zugehörigkeit, Authentizität und Autonomie. Viele leiden unter Depressionen und Einsamkeit und niemand kümmert sich wirklich um sie und hört ihnen zu. Junge Menschen sind schon jetzt in unserer Kirche, nicht erst in der Zukunft“* (Niederlande). Die Slowakei bedauert das *„Fehlen von jungen Menschen im Leben der Kirche“*, denn sie können der Kirche zeigen, wie sie eine missionarische Kirche sein kann. Die Kirche braucht *„junge Menschen, die diese Sendung Christi annehmen, die Zeugnis ablegen, die einen Dialog führen, die anderen Gemeinschaften und Nationen all diese Werte vermitteln, die wir als junge Katholiken in unser Leben einbringen“* (Internationale Bischofskonferenz der Heiligen Cyrill und Method).

2.7 Eingliederung der synodalen Methode in kirchliche Strukturen und Prozesse

48. Mit dem Fortschreiten der Europäischen Kontinentalversammlung rückte das Bewusstsein für die Tragweite und Fruchtbarkeit der Methode des geistlichen Gesprächs, die von einigen auch als synodale Methode bezeichnet wird, in den Vordergrund: *„Der synodale Prozess ist ein Geschenk des Heiligen Geistes, der uns durch die Methode des geistlichen Gesprächs zu aktivem Zuhören, intensivem Dialog und gemeinschaftlicher Unterscheidung aufruft“* (Spanien). Wie auch die unmittelbare Erfahrung der Arbeit der Prager Versammlung bezeugt, löst das geistliche Gespräch eine tiefgreifende Dynamik bei den Beteiligten aus: Es ermöglicht, dass Menschen gehört werden und verlangt von ihnen, zuzuhören, ihre Vorurteile hinter sich zu lassen und andere Ausdrucksweisen zu akzeptieren, die manchmal auch verletzend sein können. Vor allem aber werden ein intensives persönliches und gemeinschaftliches Hören auf das Wort Gottes, das gemeinschaftliche Gebet und die Umkehr angeregt. Die Menschen erkennen, dass sie auf ihre „Brüder und Schwestern in Christus“ hören, aber mehr noch, dass sie auf den Geist hören, der der wahre Handelnde ist. Die Menschen sind eingeladen, sich von der Art des Herrn und nicht von ihrer eigenen Ideologie leiten zu lassen, um gemeinsam die zu ergreifenden Maßnahmen zu bestimmen. Darauf bezieht sich der Begriff der Unterscheidung, auch wenn er für einige noch der Klärung bedarf. Mit entsprechender Anpassung kann die synodale Methode auch auf andere Bereiche des Miteinanders angewandt werden, insbesondere im sozialen, interreligiösen oder ökumenischen Kontext.

49. Synodalität sollte kein abstrakter und formeller Begriff bleiben. Deshalb bedarf die synodale Methode einer *„Vertiefung, Struktur und Institutionalisierung“* (Österreich). Einerseits ist eine gründlichere Ausarbeitung einer Theologie der Synodalität erforderlich; andererseits betonen viele die Bedeutung einer *„gemeinsamen Ausbildung in Synodalität für Kleriker und Laien“* (England und Wales), insbesondere durch Learning-by-doing-Prozesse. Wir können durch Praxis, unter der Führung des Heiligen Geistes und mit der Begleitung von erfahrenen Menschen, zu einem synodalen Stil gelangen. So fragt die maltesische Delegation: *„In Anbetracht des deutlichen Unterschieds, den wir zwischen Prozessen beobachtet haben, bei denen das „geistliche Gespräch“ im Mittelpunkt stand, und solchen, die normale Umfragen zu wiederholen schienen, stellt sich die Frage, welche Fähigkeiten und welche Spiritualität erforderlich sind, damit Synodalität nicht nur ein Konzept bleibt, sondern zu einer Inspiration für unsere Strukturen wird, sodass sie zu Räumen der gemeinschaftlichen Unterscheidung werden, in denen Gottes Wille wirklich im Mittelpunkt steht“* (Malta).

50. Die Anwendung der synodalen Methode muss daher zu einer strukturellen Methode werden, die in das alltägliche Leben der Gemeinden *„als der richtige Ansatz für jede kirchliche Versammlung und für die Umsetzung lokaler Pastoralpläne“* (Moldawien) integriert wird, bis hin zur Gestaltung eines neuen Stils des Kircheseins. Nach Ansicht der slowakischen Delegation ist es vorrangig, *„den synodalen Geist in das Leben der örtlichen Gemeinden einzubringen, d. h., aktives Zuhören und geistliches Unterscheidungsvermögen in die Entscheidungsprozesse einzubeziehen“*. Aus diesem Grund wird nachdrücklich dazu aufgerufen, das kanonische Recht zu beachten und die Strukturen und Prozesse zu reformieren, die die synodale Methode fördern und schützen. Eine der Prioritäten besteht darin, die *„Pfarreien zu einem Ort echter „synodaler Kultur“ zu machen, an dem alle eingeladen sind, sich zu beteiligen, sich zu äußern und ihren Beitrag zum pastoralen Handeln in Räten oder Versammlungen zu leisten, indem sie eine tatsächliche Mitverantwortung übernehmen“* (Portugal). Es ist auch ein Weg, die Kirche weniger klerikal, kalt und bürokratisch wirken zu lassen, wie es vor allem junge Menschen fordern.

51. Es geht darum, weiter zu lernen, wie man eine synodale Kirche sein kann, indem man auf früheren Erfahrungen aufbaut, ohne sich mit den bereits unternommenen Schritten zufriedenzugeben, so schön sie auch sein mögen. Wir müssen konkret bezeugen, dass es möglich ist, mit Spannungen zu leben, ohne sie als unauflösbare Gegensätze zu betrachten, die uns erdrücken. Deshalb ist eine *„Ausbildung in der konkreten Praxis der Synodalität und des authentischen Hörens auf den anderen und auf den Heiligen Geist notwendig“* (Niederlande).

3. Die europäischen Kirchen angesichts der Synodalität: Fragen und Spannungsfelder

52. Im Zentrum des synodalen Prozesses steht die Identifizierung der Spannungsfelder, die sich durch die Kirchen in Europa ziehen. Wie ein österreichischer Delegierter anmerkte, können Spannungen eine Chance sein, aber es kommt darauf an, wie man mit ihnen umgeht: Sie können unter den Teppich gekehrt werden, in einen Konflikt mit Verlierern und Gewinnern ausarten, oder sie werden zum Weg zur Synodalität, die dann die Öffnung von Räumen für Experimente erfordert. *„In Europa gibt es schon seit Langem religiöse Konflikte, aber die Spannungen werden abgebaut, wenn wir einander zuhören, also lasst uns Gott für diesen Prozess des synodalen Zuhörens danken“* (Online-Arbeitsgruppe in englischer Sprache).

53. Spannungen geben oft Anlass zu großer Besorgnis. Das von dem DCS vorgeschlagene Bild des Zeltes macht jedoch deutlich, dass sie nicht notwendigerweise negativ sind: Ohne Spannung bricht das Zelt zusammen, während zu viel Spannung es beschädigt. Spannungen laufen Gefahr, sich in Polarisierungen zu verwandeln, aber die *„Polarisierung verwundet die Kirche, den Leib Christi“* (Online-Arbeitsgruppe in englischer Sprache). Jedoch *„können Spannungen überwunden werden, wenn das Zelt ein sicherer Ort ist, an dem jeder reden kann und an dem jedem zugehört wird. Das spirituelle Gespräch hat sich in dieser Hinsicht als sehr nützlich erwiesen“* (Online-Arbeitsgruppe in englischer Sprache). Es gibt also eine wichtige Herausforderung: *„Spannungen auszuhalten“* (französisch- und italienischsprachige Arbeitsgruppe). Spannungen geben uns die Möglichkeit, uns auf kreative Weise zu verändern, und gemeinsam können wir nach Wegen suchen, dies zu erreichen

(englischsprachige Arbeitsgruppe). In diesem Sinne ziehen es einige vor, von Komplementarität oder der Fähigkeit zu sprechen, ein Gleichgewicht zwischen den Gegensätzen zu wahren. So sind die sieben Spannungsfelder zu verstehen, die auf der Prager Versammlung deutlich wurden: 1) die Beziehung zwischen der Verkündigung der Wahrheit des Evangeliums und dem Bezeugen der unendlichen Barmherzigkeit Gottes; 2) die Verbindung zwischen Treue zur Tradition und Aggiornamento; 3) die Liturgie im Leben der Kirche; 4) der Pluralismus des Missionsverständnisses; 5) die Fähigkeit, die Mitverantwortung aller angesichts der Vielfalt der Charismen und Ämter wahrzunehmen; 6) die Formen der Ausübung von Autorität in einer synodalen Kirche; 7) die Artikulation und Entfaltung von Vielfalt und Einheit und die lokal-globale Dynamik.

3.1 Wahrheit und Gnade

54. Um die Spannung zwischen Wahrheit und Gnade auszudrücken, greifen einige Delegationen auf das DCS (Nr. 30) zurück: *„Der Traum von einer Kirche, die ein christologisches Paradoxon erfüllt lebt: ihre wahrhaftige Lehre mutig zu verkünden und gleichzeitig Zeugnis von radikaler Integration und Akzeptanz durch pastorale Begleitung auf der Grundlage der Unterscheidung abzulegen“*. Andere, die sich einer anderen Sprache bedienen, sprechen von einer Spannung zwischen Seelsorge und Lehre, die durch einen intensiven Dialog unter Einbeziehung des ganzen Volkes Gottes gelöst werden muss.

55. Auf jeden Fall wird die Haltung der Offenheit und des Willkommens, die das Bild der Erweiterung des Zeltes nahelegt, als ein grundlegendes Merkmal einer wirklich synodalen Kirche betrachtet, die keine Grenzen kennt: Sie ist ein Zeichen ihrer Kohärenz. Man erkennt die Dringlichkeit einer wirklichen Nähe zu all jenen, die arm, ausgegrenzt, Opfer von Ungerechtigkeit und Vorurteilen sind, und deren Würde mit Füßen getreten wird: *„Es reicht nicht aus, zu verkünden, dass sie willkommen sind, sondern wir müssen mit ihnen ihren Platz in der Kirche entdecken“* (Tschechische Republik). Gleichzeitig wird die Gefahr gesehen, dass dies zu einer Verwässerung der Forderungen des Evangeliums führen könnte, obwohl *„die Kirche die christliche Wahrheit authentisch und klar vermitteln muss“* (Ungarn). Darüber hinaus wird die Befürchtung geäußert, dass die Erwägung *„pastoraler Lösungen für diese Fragen ein Vorbote für „Veränderungen der Doktrin“ sein könnte“* (Polen).

56. Slowenien bringt zwei Forderungen zum Ausdruck, die häufig genannt werden: *„Junge Menschen wünschen sich eine Kirche, die nahe bei den Menschen ist, auch bei denen, die am Rande stehen, und die offen ist für die Probleme von getrennt Lebenden, Wiederverheirateten und LGBTQIA+ Menschen. Aber sie wollen auch, dass die Kirche deutlich macht, dass nicht alles hinnehmbar ist! Die Kirche sollte also zuhören, aber gleichzeitig voller Liebe die ganze Wahrheit sagen!“* (Slowenien).

57. Beide Richtungen sind eine Antwort auf das Bedürfnis nach Authentizität der Jünger, die in die Fußstapfen des Herrn treten wollen: *„Die Konvergenz zwischen dem DCS und der Unterscheidung der Ortskirchen verstärkt das Anliegen einer Kirche, die für alle offen ist, weil ihr Blick auf Christus gerichtet ist: Jugendliche, Arme und Ausgegrenzte, Menschen mit Behinderungen, Homosexuelle,*

Geschiedene und Wiederverheiratete, alle müssen spüren, dass sie in der Kirche erwünscht sind und dass sie einen Platz in ihr haben, weil sie Glieder desselben Leibes, des Leibes Christi, sind (vgl. 1 Kor 12)“ (Frankreich).

58. Die Aufnahme aller als Zeichen der bedingungslosen Liebe Gottes und die Verkündigung der Wahrheit des Evangeliums sind beides Forderungen, die in der einzigartigen Sendung der Kirche wurzeln: *„Gott ist die Wahrheit, deshalb will er, dass jeder Mensch diese Wahrheit erkennen und leben kann. [...] Jesus Christus allein ist der einzige Herr und Retter der Welt. Und das Modell aller zwischenmenschlichen Beziehungen ist Gott in der Dreifaltigkeit der Personen“* (Ukraine, lateinische Kirche).

59. Diese Spannung kann nicht ein für alle Mal aufgelöst werden, sondern muss verantwortungsvoll gelebt werden, indem man den Versuchungen ideologischer Ansätze widersteht und stattdessen einen Schritt in Richtung einer größeren spirituellen Tiefe macht: *„Die Spannung zwischen Pastoral und Lehre [...] kann derjenigen zwischen Liebe und Wahrheit entsprechen. Anstatt sie zu bekämpfen, sollten wir nicht vielmehr ihre Komplementarität im Sinne von Psalm 85,11 artikulieren: ‚Es begegnen einander Huld und Treue‘?“* (französischsprachige Arbeitsgruppe). Der Weg ist der eines kontemplativen Blicks, der es uns erlaubt, Jesus, unseren Herrn, besser kennenzulernen und die Art und Weise, wie er die beiden Antriebskräfte zu verbinden wusste: *„Die grundlegende Wahrheit Jesu Christi ist ein Moment der Gnade und der Barmherzigkeit, denn die Barmherzigkeit führt zur Wahrheit“* (Online-Arbeitsgruppe in englischer Sprache). Diese kontemplative Haltung ist die Grundlage für die notwendige Unterscheidung: *„Die bedingungslose Akzeptanz verhindert nicht die Unterscheidung, um Barmherzigkeit und Wahrheit in konkreten Situationen zu artikulieren“* (Frankreich).

60. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit einer Unterweisung in Wahrheit und Barmherzigkeit: *„eine Unterweisung, die die Autorität der Schrift, der Tradition, des Lehramtes und der persönlichen Erfahrung im Gleichgewicht hält“* (England und Wales). Aber noch wesentlicher ist, dass wir hier einem Aufruf zur persönlichen und gemeinschaftlichen Umkehr begegnen: *„In welchem Maße sollte die Kirche sich selbst, ihre Lehre oder ihre Praxis verändern, wenn sie sich bemüht, den Raum ihres Zeltes zu erweitern und integrativer zu werden? Und inwieweit sollte sie ihre Mitglieder auffordern, ihr Herz und ihre Denkweise zu ändern, wenn sie alle zur Umkehr aufruft? Ein gemeinsamer Weg der Umkehr wird zu einer der ersten Ansätze der Inklusion“* (Malta).

3.2 Tradition und Aggiornamento

61. *„Die vielleicht größte Spannung in Europa ist die wachsende Kluft zwischen der Kirche und der säkularen Kultur. Um diese Kluft zu überbrücken, muss die Sprache der Kirche für alle zugänglich sein, ohne die Botschaft des Evangeliums zu verwässern“* (Schottland). Wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass *„die Sprache des Glaubens, wie sie in der Kirche verwendet wird, sich oft sehr von der Sprache unterscheidet, die die Menschen im täglichen Leben der heutigen Gesellschaft verstehen und verwenden“* (Niederlande). Deshalb wurde die von der portugiesischen Delegation gestellte Frage *Was will Jesus Christus heute von seiner Kirche?* auf verschiedene Weise mehrfach wiederholt.

62. Die Angst vor einem Bruch mit der Tradition zeigte sich vor allem bei der Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen theologischen Sensibilitäten in Bezug auf das Verhältnis zwischen der Tradition und dem Verständnis für die Zeichen der Zeit. *„Die Kluft [...] zwischen Tradition und Moderne wird immer breiter und immer gewaltiger. Besonders schmerzlich ist dies im Bereich der Liturgie zu spüren“* (Nordische Länder). In der Tat ist es für die Liturgie – und nicht nur für sie – wichtig, eine Sprache zu verwenden, die an der Tradition festhält und gleichzeitig für die Menschen unserer Zeit noch eine Bedeutung hat.

63. Viele Delegierte forderten nach der Begegnung zwischen Theologie und zeitgenössischer Kultur rasche und radikale Veränderungen: *„Wir müssen eine Kirche der Gegenwart werden, eine Kirche, die zuhört und der zugehört wird. Wir müssen die Kirche verändern, ohne uns nur um uns selbst zu drehen, wir müssen einen Blick für die Welt haben. [...] eine doppelte Dynamik beibehalten: einen Prozess der inneren Reform und eine Antwort auf die Herausforderungen der heutigen Welt, während wir unsere christliche Identität erneuern und bewahren“* (Luxemburg).

64. Andere äußerten die Befürchtung, dass die Annahme von Änderungen die Bewahrung der kirchlichen Lehre gefährden würde. Die rumänische Delegation hofft zum Beispiel, *„dass die Kirche für den Dialog mit der Welt offen ist, ohne sich der Welt anzupassen. Dass die Mitglieder der Kirche mutig und kompromisslos über Fragen des Glaubens und der Moral sprechen“*. In einigen Äußerungen wurde die Angst vor unangemessenen Reformen der Kirche geäußert, die die Botschaft des Evangeliums verwässern könnten: *„Wir halten es nicht für richtig, dass sich die Kirche der Welt anpasst, nur um nicht das Gefühl zu haben, verfolgt zu werden oder unmodern zu sein“* (Albanien).

65. Die Spannung zwischen Tradition und Aggiornamento zu leben, ohne daran zu zerbrechen, erfordert die Fähigkeit, die Dynamik zwischen den beiden Polen zu artikulieren: *„Wir alle möchten neue Ideen entwickeln und umsetzen, aber wir müssen ein Gleichgewicht zwischen kirchlichen Traditionen und neuen Gedanken finden“* (Estland). *„Das drängende Problem scheint darin zu bestehen, einen klugen Konsens zwischen den Divergenzen und den pastoralen Lösungen zu finden, der, ohne die lehrmäßige Festigkeit zu gefährden, eine angemessenere Antwort auf die heutigen pastoralen Herausforderungen ermöglicht“* (Polen). Um erfolgreich zu sein, *„muss man sich ernsthaft mit der Theologie der lebendigen Tradition befassen (DV 8), die zwar ein historisches Gedächtnis, aber auch ein genaues Unterscheidungs- und Beurteilungsvermögen für die neuen Herausforderungen unserer Gesellschaft beinhaltet. Der Ausgangspunkt liegt also im Hören auf den Heiligen Geist und in der Unterscheidung der Zeichen der Zeit (GS 4), die mutig über die historische Erfahrung hinausgeht“* (Tschechische Republik). Die Synodalität kann nicht manipuliert und verbogen werden, um ideologische Standpunkte zu unterstützen, und sie stimmt auch nicht mit allen Meinungen überein, die während der Konsultationen geäußert werden. Sie ist vielmehr ein dynamischer Weg, einander zuzuhören, demütig zu sein und unsere Herzen für das zu öffnen, was der Heilige Geist uns vorschlägt.

3.3 Liturgie als Ausgangspunkt für die Beobachtung von Spannungen in der Kirche

66. Die Zentralität der Liturgie, die das gesamte Leben der Kirche umfasst und fördert, macht sie zu einem Spiegel, in dem die Gemeinschaft – einschließlich ihrer Spannungen – reflektiert wird.

Bezeichnenderweise und herausfordernd für die Unterscheidung in Europa wird die Liturgie sehr oft im Zusammenhang mit komplexen Spannungen oder mit pastoralen Schwierigkeiten erwähnt. Stattdessen wird die Freude an der Liturgie im Allgemeinen und an der Eucharistie im Besonderen selten zum Ausdruck gebracht. Vielleicht erscheint dies vielen als selbstverständlich, aber es lohnt sich, einmal nachzufragen.

67. In grundsätzlicher Hinsicht lässt sich eine Verbindung zwischen Kirche und Liturgie, zwischen Ekklesiologie und Theologie der Liturgie feststellen: Die liturgische Dimension in der Kirche ist ein Ort starker Spannungen. Diese Spannungen sind Teil einer tiefer liegenden Spannung ekklesiologischer Natur. Ekklesiologische Spannungen ergeben sich oft aus einer Vision der Kirche, die auf den eigenen Erwartungen beruht (italienischsprachige Arbeitsgruppe). In diesem Zusammenhang sind die Spannungen und Schwierigkeiten bezüglich der alten Form der römischen Liturgie zu verstehen, wobei Frankreich, England und Wales sowie die Nordischen Länder ausdrücklich auf die vorkonziliare Liturgie gemäß dem Missale von 1962 verweisen.

68. Mehrmals wird die Liturgie im Zusammenhang mit den Sakramenten der christlichen Initiation erwähnt, insbesondere mit der Firmung, die eine große Herausforderung in den Kontexten darstellt, in denen sie nicht mit einer tieferen Einbindung in das Leben und die Sendung der Kirche, sondern mit einer Distanzierung einhergeht. In mehreren Ländern gibt es Aufrufe zum Nachdenken und Tätigwerden im Hinblick auf eine erneuerte liturgische Sprache und vor allem auf eine Erneuerung, die das Geheimnis des Glaubens und der Liturgie einerseits und die Beziehung zwischen Liturgie und dem Leben andererseits zum Ausdruck bringt. *„Einige Gläubige stellen fest, dass die Priester und die Kirche in Bulgarien im Allgemeinen keine zeitgemäße Sprache verwenden, obwohl sich die Zeiten geändert haben und die Kirchen halb leer sind“* (Bulgarien). Auch anderswo besteht eine Spannung zwischen dem Wunsch nach Spiritualität und einer allzu formellen Liturgie. Ein besonderes Problem stellt die Predigt dar. *„Damit verbunden ist die Notwendigkeit, auf die Ausbildung und Unterstützung der Priester zu achten, die dem Volk Gottes nahe sein und die Nähe der ganzen Kirche auch durch eine unkomplizierte Predigt zum Ausdruck bringen müssen, die überall verständlich sein muss“* (Mukachevo).

69. Zusammenfassend lässt sich sagen, *„dass die Liturgie der Raum ist, in dem wir uns von Gott als ein Volk rufen lassen und von seinem Geist befähigt werden, an der Mission Jesu mitzuwirken. Wir müssen unser Verständnis dafür vertiefen, wie die Art und Weise, wie wir unsere Liturgie feiern, uns als synodale Kirche weiter formen kann“* (Malta).

3.4 Das Verständnis der Mission

70. Auf einer tieferen Ebene sind die oben genannten Spannungsfelder mit dem Verständnis von Mission verbunden: *„Wozu sind wir berufen? Manche mögen die Zugehörigkeit zur Kirche mit dem Rückzug in einen bequemen Kokon verbinden. Andere können sie sich eher als einen Raum vorstellen, in dem sich jeder nach Lust und Laune einbringen kann, ohne ein Gefühl der Verpflichtung oder Bekehrung zu haben. Für einige von uns ist nicht klar, was Mission bedeutet. Und wenn wir alle zum Dienst berufen sind, wie sollen wir dann die besonderen Gaben der Ordinierten innerhalb des einen*

heiligen Volkes Gottes verstehen?“ (Malta). Hinsichtlich der Auswirkungen dieser Spannungen ist ein Reifungsprozess erforderlich: „Generell scheint es notwendig zu sein, Begriffe wie ‚missionarischer Charakter‘ und ‚missionarische Dimension‘ der Tätigkeit der Kirche sich vollständiger anzueignen und zu assimilieren“ (Ukraine, griechisch-katholische Kirche). Bei der beim Verständnis von Mission aufgetretenen Spannung zeigen sich verschiedene Interpretationen: Einige Ortskirchen sind der Ansicht, dass die Aufgabe einer missionarischen Kirche in der Stärkung der Katechese und dem Wachstum der religiösen Praxis besteht; andere verstehen Mission als Hinausgehen in die Welt, um die Liebe Gottes für alle Menschen spürbar zu machen, insbesondere für die Ausgegrenzten und diejenigen, die von der Kirche verletzt wurden; wieder andere fügen hinzu, dass die Kirche ein Zuhause für alle Menschen sein sollte, insbesondere für die Jugend. Kurz gesagt, man sieht eine „Spannung zwischen dem Eingeschlossensein in der eigenen Gemeinschaft (Elitismus) und der Notwendigkeit, in die Welt hinauszugehen“ (Slowakei).

71. Eine Spannung im Verständnis von Mission zeigt sich auch in den Beiträgen von Ortskirchen, die von Fällen sexuellen Missbrauchs schwer betroffen sind. Wie kann die Kirche missionarisch sein, wenn sie vielen Menschen schweres Leid zugefügt hat? Die Glaubwürdigkeit der Kirche steht auf dem Spiel. Indem der Schmerz der Opfer anerkannt wird, werden die ernstesten Spannungen erkannt und zum Ausdruck gebracht. Schließlich wird unter den Spannungsfeldern in Bezug auf die Mission auch *„die Befürchtung geäußert, dass der Synodenprozess ohne konkrete strukturelle Konsequenzen bleiben wird, die als Voraussetzung für eine glaubwürdige Mission angesehen werden“* (Österreich).

3.5 Mitverantwortung aller in der Vielfalt der Charismen und Ämter

72. *„Die Synodalität der Kirche erfordert auch die Anerkennung der Gaben und Charismen jedes einzelnen Gläubigen, der gleichen Würde eines jeden und das Streben nach einer symphonischen Artikulation der verschiedenen Berufungen innerhalb der Kirche. Es ist notwendig, die Autorität der Hirten und die ihnen übertragene Sendung anzuerkennen. Ebenso notwendig ist es, den Sensus fidei eines jeden Gläubigen, ob Kleriker oder Laie, anzuerkennen. Die geweihten Amtsträger können vielmehr als Diener eines Lebens aus der Taufe verstanden werden, die jedem getauften und gefirmten Gläubigen die volle Teilhabe am Leben und an der Sendung der Kirche gewähren“* (Frankreich).

73. Eine der sichtbarsten Erscheinungsformen des gemeinsamen Priestertums und der Synodalität sind die Ausübung spezifischer Ämter und Leitungsaufgaben sowie die Beteiligung an der Leitung der Kirche auf allen Ebenen. So wird die Mitverantwortung aller Getauften für die Sendung der Kirche auf der Grundlage ihrer gemeinsamen Würde aus der Taufe verwirklicht. Deshalb stellt die Amtskirche eine Herausforderung für uns dar, denn es fällt uns schwer, uns konkrete Formen für ihre Verwirklichung vorzustellen. Der synodale Prozess führt zu dem Wunsch nach einer *„geschwisterlichen Kirche mit einer Autoritätsausübung, die ihr angepasst ist und jede Form von Machtmissbrauch ausschließt, einer synodalen Kirche ohne klerikale Abweichungen“* (Belgien) in der Ausübung aller Ämter, der ordinierten und nicht ordinierten: *„In einer ‚durchgängig amtlichen‘ Kirche die Aufgabe und die Definition der Priester neu überdenken“* (Italien); oder, mit einem anderen Schwerpunkt: *„Die Einbeziehung der Laien ist eine Möglichkeit, die Sendung der Ordinierten zu ergänzen, aber nicht zu ersetzen“* (Ungarn).

74. In dieser Hinsicht bekräftigt die Prager Versammlung, dass *„der priesterliche Dienst ein großartiges Geschenk Gottes für die Kirche ist“* (Frankreich) und gleichzeitig wird eine große Sorge um die Priester zum Ausdruck gebracht. Man wünscht sich ein *„positives Bild der Priester“* (Österreich) und die Gläubigen machen sich Gedanken über das Wohlbefinden und auch über die Einsamkeit von Priestern. *„Junge Leute stellen fest, dass Priester meist nicht ausreichend für die Arbeit mit Menschen ausgebildet sind und dass sie häufig allein sind und keine geeigneten Gesprächspartner haben“* (Slowenien). Andererseits wird das geweihte Diakonat nicht häufig erwähnt, außer in den Fällen, in denen es um die Öffnung des Amtes für Frauen geht.

75. In einigen Beiträgen wird auch auf die Frage nach den Grenzen des Zugangs zum ordinierten Amt hingewiesen: *„Die historische Variabilität der Rolle des Priesters muss für eine Debatte über die Ordination verheirateter Männer offen sein“* (Tschechische Republik). Ein weiteres Anliegen ist die Ordination von Frauen zum Diakonat, auch wenn dies kein einfaches Thema ist. *„Spannungen gibt es auch bei sogenannten spaltenden Themen wie dem Zugang von Frauen zum Weihesakrament oder der Ordination verheirateter Männer“* (Portugal). Insbesondere *„bei der Ordination von Frauen zum Diakonat/Priestertum sind die Meinungen geteilt“* (englischsprachige Arbeitsgruppe). Aus Luxemburg kommt die Meinung, dass *„die Frage nach dem Zugang von Frauen zu geweihten Ämtern gründlich untersucht werden muss“*.

76. Ganz allgemein wurde in vielen Delegationen die Frage nach der Stellung der Frau bei der Ausübung von Autorität aufgeworfen. *„Die Frage des Frauenpriestertums ist kein aktuelles Thema, aber wir haben viele Diskussionen über die Beteiligung von Frauen an Entscheidungsprozessen geführt“* (Litauen). Für mehrere Gruppen ist dies sogar eine Voraussetzung für eine fruchtbarere Kirche in Europa. *„Zweifellos wird die Beteiligung von Laien und insbesondere von Frauen auf allen Ebenen der Kirche als vorrangig empfunden. [...] die Kirche braucht die Stimme, die besonderen Führungsqualitäten und die gemeinschaftsbildenden Fähigkeiten von Frauen“* (Niederlande).

77. Auf jeden Fall zeichnet sich eine große Konvergenz ab: *„Förderung der echten und wirksamen Mitverantwortung des Gottesvolkes, Überwindung des Klerikalismus. Es ist wichtig, die Laienämter zu fördern“* (Spanien). Dabei geht es nicht nur um den Platz der Frauen in der Kirche, sondern um ein Verständnis für die Vielfalt der Ämter als Ausdruck des synodalen Charakters der Kirche.

78. Dies erfordert eine Vertiefung der Frage der Zusammenarbeit zwischen Priestern und Laien in der Sendung der Kirche: Was noch fehlt, *„ist nicht nur die Erfahrung einer Lebensgemeinschaft, sondern auch eine gesunde Zusammenarbeit zwischen Priestern und Laien“* (Litauen). In vielen Beiträgen wird dies als ein Ort der Spannung oder Frustration bezeichnet, was sogar so weit geht, dass man von einer Spannung zwischen Institutionen und Charismen spricht. Daher *„scheint es wichtig zu sein, die Zusammenarbeit und die Übernahme von Ämtern auf der Grundlage der Kapazitäten zu gestalten“* (Nordische Länder).

79. Damit diese Zusammenarbeit fruchtbar ist, wird auf der Notwendigkeit einer spezifischen Ausbildung bestanden, sowohl für Seminaristen (Erstausbildung) als auch für Priester (ständige Weiterbildung), aber nicht nur: *„Die Ausbildung aller Getauften ist unverzichtbar, um ihnen zu helfen,*

den Sinn ihrer Berufung und ihrer Aufgabe in der Kirche neu zu entdecken, in einem Geist der Mitverantwortung und nicht der Stellvertretung“ (italienischsprachige Arbeitsgruppe). Die Ausbildung muss auf Dauer angelegt sein und Priester und Laien gemeinsam umfassen, was die Schaffung von Räumen und Gelegenheiten zum Experimentieren erforderlich macht. Schließlich war die türkische Delegation die einzige, die die Ausbildung von Priestern aus dem Ausland erwähnte, ein Phänomen, das fast alle europäischen Länder betrifft, denn „sie müssen die Landessprache lernen und sich mit der für sie fremden Kultur vertraut machen, um in der Lage zu sein, die Frohe Botschaft in der Kultur des jeweiligen Landes zu verkörpern und umzusetzen“ (Türkei).

3.6 Die Ausübung von Autorität in einer synodalen Kirche

80. In den Beiträgen wurden verschiedene Aspekte der Ausübung von Autorität in der Kirche angesprochen. Sie bringen zum Ausdruck, dass eine echte kirchliche und missionarische Erneuerung, die mit dem gegenwärtigen synodalen Prozess angestrebt wird, in zwei Prinzipien verwurzelt ist: Jede spezifische Autorität in der Kirche geht von Christus aus und wird durch den Heiligen Geist geleitet. *„Jede wahre Erneuerung und Stärkung der Synodalität in der Kirche muss von den Grundprinzipien der Kirche selbst ausgehen, von den Grundlagen, auf denen die Kirche von Jesus Christus, unserem Herrn, gegründet wurde“ (Nordische Länder). Die Folgen berühren das Wesen der Kirche, in der der Heilige Geist auch heute noch wirkt. „Die Kirche ist in ihrer Struktur synodal und hierarchisch. Die damit verbundenen Aufgaben und Herausforderungen können als ‚Entscheidungsfindung‘ und ‚Entschlussfassung‘ beschrieben werden. Es darf keine Gewinner oder Verlierer geben. [...] Der Heilige Geist ist oft die dritte Option“ (Österreich).*

81. *„Es gibt Hindernisse, die überwunden werden müssen: ein zu sehr von oben nach unten gerichtetes Verständnis der Ausübung von Autorität, Formen des Klerikalismus auf verschiedenen Ebenen (nicht nur unter Priestern), bei denen vergessen wird, dass etwas, das alle angeht, mit allen besprochen werden muss. Diejenigen, die in der Gemeinschaft Verantwortung tragen, haben die Aufgabe, den Beitrag aller einzubeziehen und zu würdigen, weil wir alle etwas voneinander lernen können“ (Italien). Außerdem „steht das gemeinsame Priestertum aller nicht im Widerspruch zum Amtspriestertum und umgekehrt. Gemeinsame Beratungen erleben wir bereits im synodalen Prozess. Wie können wir auch gemeinsam Entscheidungen treffen?“ (Deutschland).*

82. Dies muss zu wesentlichen Veränderungen führen: *„Für die Ausübung der kirchlichen Macht und Autorität sollte ein synodales institutionelles Modell geschaffen werden, mit Strukturen und Organen, die den Geist der Synodalität widerspiegeln [...] und die nicht nur beratende Funktion haben“ (Mukachevo). „Die Synodalität scheint einen tiefgreifenden Mentalitätswandel in der Kirche und vor allem bei all jenen zu erfordern, die in der Kirche Verantwortung tragen“ (Belgien). „Gleichzeitig müssen sich die Gläubigen stärker bewusst sein, dass sie Teil der Kirche sind und dass sie für die Arbeit der Kirche gebraucht werden, wobei sie daran denken müssen, dass die Vielfalt der Charismen ohne eine hierarchische Ordnung zur Anarchie wird, so wie die Strenge der Hierarchie ohne ein lebendiges Charisma zur Diktatur wird“ (Mukachevo).*

83. Dieser Wandel muss sich in konkreten Entscheidungen seitens der Kirche niederschlagen. *„Mut und die Weisheit des Heiligen Geistes sind erforderlich, um die notwendigen lehrmäßigen, strukturellen, kirchenrechtlichen und pastoralen Veränderungen zu prüfen und anzuregen, ohne die Gemeinschaft zu zerstören oder die Person und Lehre Jesu Christi aus den Augen zu verlieren“* (Irland). Sicherlich sind die Bischöfe die Hauptakteure in diesem Wandel hin zu einer erneuerten und synodalen Ausübung der Autorität. *„Wir glauben an die Bedeutung des bischöflichen Amtes“* (Italien).

84. Die Autorität muss in einer brüderlicheren und partizipativen Leitung ausgeübt werden: *„Um eine gerechtere Leitung in der Kirche zu erreichen, fordern viele ein Umdenken hin zu mehr Partizipation, die Raum für Zuhören und Unterscheidung lässt und Autorität als einen Akt der Liebe und des Dienstes begreift“* (Frankreich), *„aber es wird auch auf eine Spannung zwischen Autorität und Dienst hingewiesen“* (mehrsprachige Arbeitsgruppe). Europäische Gesellschaften haben auch einige spezielle Bedürfnisse: *„Um für die Öffentlichkeit und die einzelnen Menschen eine vertrauenswürdige und glaubwürdige Partnerin zu sein, muss die europäische Kirche die in der Gesellschaft erworbenen Funktions- und Leistungsstandards erfüllen (DCS 62). Daraus ergibt sich die Notwendigkeit von Transparenz, Rechenschaftspflicht und partizipativer Führung (DCS 79)“* (Belgien). Zu diesem Zweck *„sollten regelmäßige Konsultationen zwischen Klerus, Laien und Ordensleuten stattfinden, die Transparenz, bessere Kommunikation und Mitverantwortung gewährleisten“* (Schottland).

85. Das in vielen Beiträgen erwähnte wichtigste Merkmal ist die Verbindung zwischen Autorität und Zuhören. Die theologische Tradition verwendet dafür den Begriff *Sensus fidei fidelium* (der Glaubenssinn der Gläubigen). Die Synode 2021–2024 legt darauf einen neuen Schwerpunkt, und *„dies ist ein Grund zu großer Freude, Ermutigung und Hoffnung für alle, die als Volk Gottes die Kirche lieben“* (Irland).

3.7 Einheit in der Vielfalt: Zwischen dem Lokalen und dem Universellen

86. In Prag durften die Kirchen von Europa Einheit in der Vielfalt erleben. *„Die Vielfalt in der katholischen Kirche stellt einen Reichtum dar, und wir wissen, dass sie quasi mit zwei Lungenflügeln ausgestattet ist, der Ostkirche und der Westkirche, die jeweils auf ihre eigene Weise denken, sprechen und sogar Leitung ausüben“* (Zypern). Die synodale Reise bot die Möglichkeit, diese Vielfalt zu erkennen und wertzuschätzen: *„Obwohl das Zusammenkommen und der Dialog nicht immer frei von Schwierigkeiten waren, haben viele russische Katholiken den synodalen Prozess als bereichernd und hilfreich empfunden. Durch ihn konnten sie entdecken, dass die Kirche in Christus eine Familie ist und dass es eine Bereicherung ist, multiethnisch, multikulturell und multiinstitutionell zu sein“* (Russland). Es gibt also einen Aufruf, *„die Vielfalt der Lebensweisen im Glauben stärker zu berücksichtigen, was unserer Meinung nach gut in der Wertschätzung der Traditionen, sowohl der rituellen als auch der theologischen Tradition, zum Ausdruck kommt, die gleichzeitig auf dem Fundament des einen Glaubens der Weltkirche geeint sind“* (Mukachevo). Die Ostkirchen haben Institutionen bewahrt, die der Synodalität Ausdruck verleihen: *„Sie können viele positive Elemente zum Verständnis und zur Entfaltung der Synodalität der Kirche beitragen, insbesondere durch die Anpassung bereits bestehender Bestimmungen der Kirchenordnung der Kirche sui iuris“* (Ukrainische

griechisch-katholische Kirche). Aber auch die Ostkirchen sind aufgefordert, bestehende Institutionen zu erneuern und verschwundene oder nicht mehr genutzte Institutionen wiederherzustellen. *„Erforderlich ist nicht nur die gewünschte synodale Umkehr in der Gemeinschaft der Kirche, sondern auch die mögliche Revision einiger kanonischer Normen, um die Identität dieser Kirche besser widerzuspiegeln und ihre Mission sowohl in ihren kanonischen Territorien als auch in der Diaspora zu erleichtern und zu unterstützen“* (Rumänien).

87. Die Aufforderung, die Einheit in der Vielfalt zu leben, ergibt sich auch, wenn die Kirchen mit Themen konfrontiert werden, die einen bestimmten Kontext zu einer bestimmten Zeit betreffen und die daher eine kontextbezogene Antwort erfordern könnten: Hier geht es um die Frage der Dezentralisierung in einer Kirche, die sowohl lokal als auch universal ist. Es besteht ein Bedarf an Klarheit und Transparenz darüber, wer entscheiden kann, welches Thema auf lokaler, regionaler oder universaler Ebene behandelt werden soll. Auf jeder Ebene sollte die Unterscheidung auf synodale Weise erfolgen. In zahlreichen Beiträgen wird nach geeigneten Institutionen und kirchlichen Strukturen gefragt, die die Kirche bei der Umsetzung der Synodalität in die Praxis unterstützen.

88. Auch im Lichte der positiven Erfahrungen der Prager Versammlung wurde ein konkreter Vorschlag zur Einrichtung einer kirchlichen Versammlung für Europa gemacht: *„Sie könnte im Jahr 2025 stattfinden. Sechzig Jahre nach der Verkündigung der Pastoralkonstitution Gaudium et spes durch das Zweite Vatikanische Konzil könnte diese kirchliche Versammlung zusammenkommen, um ‚die Freuden und Hoffnungen, den Kummer und die Ängste der Menschen unserer Zeit‘ zu teilen. Wir könnten auf den Schrei der Armen und der Erde in Europa und in der Welt hören, wir könnten beten und uns gemeinsam für Gerechtigkeit und Frieden einsetzen“* (geladener Gast).

4. Perspektiven und Prioritäten

89. In den Tagen der Versammlung haben wir eine spirituelle Erfahrung gemacht, die uns zum ersten Mal in unserer Kirche in Europa erkennen ließ, dass es möglich ist, sich zu treffen, einander zuzuhören und einen Dialog zu führen, ausgehend von unseren Unterschieden und der Überwindung der vielen Hindernisse, Mauern und Barrieren, die die Geschichte uns in den Weg gelegt hat. Wir müssen die Vielfalt innerhalb unserer Kirche lieben und einander in gegenseitiger Wertschätzung unterstützen, gestärkt durch unseren Glauben an den Herrn und die Kraft seines Geistes.

90. Deshalb wollen wir weiterhin auf synodale Weise unterwegs sein: Wir betrachten dies nicht als eine Methode, sondern als eine Lebensweise unserer Kirche, als eine gemeinschaftliche Unterscheidung und als Unterscheidung der Zeichen der Zeit. Konkret wollen wir, dass diese Europäische Kontinentalversammlung keine einmalige Erfahrung bleibt, sondern zu einem regelmäßigen Ereignis wird, das auf der allgemeinen Annahme der synodalen Methode beruht, die unsere Strukturen und Verfahren auf allen Ebenen durchdringt. Auf diese Weise können wir uns mit den Themen befassen, bei denen unsere Bemühungen reifen und intensiviert werden müssen: die Begleitung von verwundeten Menschen, die Beteiligung von Jugendlichen und Frauen, die Bereitschaft, von den Ausgegrenzten zu lernen.

91. Der synodale Stil ermöglicht es auch, mit Spannungsfeldern aus einer missionarischen Perspektive umzugehen, ohne von Angst gelähmt zu werden, sondern aus ihnen Energie zu schöpfen, um den Weg weiterzugehen. Zwei davon haben sich in unserer Arbeit besonders herauskristallisiert. Die erste ermutigt zur Einheit in der Vielfalt, um der Versuchung der Uniformität zu entgehen. Die zweite verbindet die Bereitschaft, andere aufzunehmen (als Beweis für die bedingungslose Liebe des Vaters zu seinen Kindern) mit dem Mut, die Wahrheit des Evangeliums in ihrer Gesamtheit zu verkünden. Gott ist es, der verheißt: „Es begegnen einander Huld und Treue“ (*Ps* 85,11).

92. Wir wissen, dass all dies möglich ist, weil wir es auf dieser Versammlung erlebt haben, aber mehr noch, weil das Leben der Kirchen, aus denen wir kommen, davon Zeugnis ablegt. Wir denken hier vor allem an den ökumenischen und interreligiösen Dialog, dessen Widerhall in unserer Arbeit stark zu spüren war. Vor allem aber glauben wir, dass dies denkbar ist, weil die Gnade im Spiel ist: Der Aufbau einer zunehmend synodalen Kirche ist in der Tat ein Weg, um die in der Taufe begründete Gleichheit aller Glieder der Kirche in ihrer Würde konkret zum Ausdruck zu bringen, die uns als Kinder Gottes und Glieder des Leibes Christi mitverantwortlich macht für die einzigartige Mission der Evangelisierung, die der Herr seiner Kirche anvertraut hat.

93. Wir sind zuversichtlich, dass uns die Fortsetzung der Synode 2021–2024 unterstützen und begleiten kann, besonders, wenn wir bei der Synodalversammlung im Oktober 2023 bestimmte Themen vorrangig behandeln:

- die Vertiefung der Praxis, Theologie und Hermeneutik der Synodalität. Wir müssen etwas wiederentdecken, das sehr alt ist und zum Wesen der Kirche gehört, gleichzeitig aber immer wieder neu ist. Dies stellt eine besondere Aufgabe für uns dar. Wir machen die ersten Schritte auf einem Weg, der sich uns öffnet, je weiter wir ihn gehen;
- die Frage nach der Bedeutung einer rein amtlichen Kirche als Horizont für die Reflexion über Charismen und Ämter (geweihte und nicht geweihte) und die Beziehungen zwischen ihnen;
- Erkundung von Formen synodaler Autoritätsausübung, insbesondere im Dienst der Begleitung der Gemeinschaft und der Wahrung der Einheit;
- - Klärung der Entscheidungskriterien für den synodalen Prozess und der Frage, auf welcher Ebene - von der lokalen bis zur universalen - die Entscheidungen getroffen werden sollen.
- Treffen von konkreten und mutigen Entscheidungen über die Rolle der Frauen in der Kirche und ihre stärkere Beteiligung auf allen Ebenen, auch an Entscheidungs- und Beschlussfassungsprozessen;
- Berücksichtigung der Spannungen im Zusammenhang mit der Liturgie, um aus einer synodalen Perspektive die Eucharistie als Quelle der Gemeinschaft zu betrachten
- Sorge für eine synodalbezogene Bildung des gesamten Gottesvolkes unter besonderer Berücksichtigung des Erkennens der Zeichen der Zeit im Hinblick auf die Erfüllung der gemeinsamen Sendung;
- Erneuerung des lebendigen Missionssinns, Überwindung der Kluft zwischen Glaube und Kultur, um das Evangelium wieder in die Herzen der Menschen zu bringen, eine Sprache zu finden, die Tradition und Erneuerung zum Ausdruck bringen kann, vor allem aber mit den Menschen zu gehen, anstatt über sie oder zu ihnen zu reden. Der Geist fordert uns auf, den Aufschrei der Armen

und der Erde in unserem Europa zu hören. Vor allem den verzweifelten Schrei der Kriegsoffer, die nach einem gerechten Frieden rufen.

94. Die Kirche und ihre reiche Vielfalt zu lieben, ist keine Form von Sentimentalität um ihrer selbst willen. Die Kirche ist schön, weil der Herr sie so haben will, angesichts der Aufgabe, die er ihr anvertraut hat: das Evangelium zu verkünden und alle Frauen und Männer einzuladen, in die Dynamik der Gemeinschaft, der Teilhabe und der Sendung einzutreten, die ihre Daseinsberechtigung ausmacht, beseelt von der immerwährenden Lebendigkeit des Geistes. Unsere Kirche in Europa zu lieben bedeutet daher, auch auf unserem Kontinent unsere Verpflichtung zu erneuern, diesen Auftrag in einer Kultur zu erfüllen, die von den vielen Unterschieden geprägt ist, derer wir uns wohl bewusst sind.

95. Vertrauen wir die Fortsetzung unseres synodalen Weges den Schutzheiligen und Märtyrern Europas an!

Adsumus Sancte Spiritus!